

Das Kodály-Phänomen

Drei Fakten lassen das Kodály-Phänomen problematisch erscheinen: Die Stabilität, womit das Lebenswerks an das Mittelalter gebunden ist, die Kathedralenbauer-Idylle des ungarischen Konservatismus, auf Europäertum basierend und die Qualitätsillusion des Programms „Musik für alle“. Diese drei Fakten entspringen gemeinsamen Wurzeln: der genialen Intuition eines immer anwesenden uralten Gemüts und anspruchsvollen Bemühens - aus der bewussten Praxis von diesen und dem festen Glauben an diesen, wobei alle drei zur Aufrechterhaltung der Spiritualität und der Moral des Lebens dienen.

Der Glaube wurde durch die Vision, die der durch viele tausend Jahre lang formierte ungarische Geist, Kultur und Erfahrung als eine Empfindungs- und Sichtweise von Mensch zu Mensch, von Zeitalter zu Zeitalter, von Stille zu Stille vererbt hatte – trotz aller jeweiligen äußeren Umständen – zu einer bewussten inneren Sicherheit gewandelt. Es ist eine als Besonderheit herauskristalisierte Behauptung über die Welt, die selbst ihre eigene Verneinung bestimmt. Es ist nichts anderes, als das Qualitätsbewusstsein – und deshalb ein unleugbares uraltes Geheimnis.

Gerade aus diesem Grund verursacht Kodály heute für viele große Probleme; für jene, die in einer Welt aufgewachsen sind, in der ihr gesamtes Wesen, ihre Natur und ihre Gewohnheiten als unkorrekt beurteilt wurden und die mit einer besonderen emotionalen Bewegtheit auf den interferenten Wellen eines wilden Stromes schwimmen. Die Großartigkeit und die Reinheit der Schöpfung, die noble Absicht und die Erhabenheit des Stils sind nämlich in der Kodályschen Kunst unantastbar zu spüren. In welcher maschinellen Moderne kann die hohe Geste, die so großzügig Aufopferung zeigt, zu Staub werden, wenn sie Seelen hüten? Doch die tonangebende Überlegenheit der vernünftigen Argumente fördert auch heute Wirrwarr und Schwindelgefühl, und stellt damit nicht nur den Bau, sondern auch die Basis in Frage. All das hat der Masse nicht durch das massenhafte Erscheinen von neuen Kodálys und Bartóks geschädigt, davor brauchen wir auch weiterhin keine Angst zu haben. Die Folge war das Zurücksinken der seelischen und ästhetischen Schöpferkraft des verstehenden Milieus in die Situation vor Bartók und Kodály.

Die Begriffe: „alle“, „Schicksal“ und „Qualität“ gehören ohne Zweifel zusammen: sie bilden die große „Drei-Einheit“ bei Kodály. Sie hat die Rolle aus dem Nebel seiner Talente oder Begabungen hervorgebracht. Es konnte auch nicht anders sein in der Distanz der historischen Zeit und Raum, die genau dieses „Kodály-Phänomen“ überbrückt und ausgefüllt. Wenn im Lebenswerk von Bartók und Kodály vom Gesichtspunkt der ungarischen Kultur aus eine Gleichheit besteht, so ist das diese Erfüllung. Sie unterscheiden sich nur im „Wie“ der Erfüllung. Neben der Raumarchitektur des Bartókschen hegemonialen Radkranzes, das Qualen löst und bindet, erweist sich die Verzauberung des Kodályschen „Zuhause“ zum zeitlosen Phänomen als großartig. Er baut die himmlischen Sphären in seinen Raum ein und führt auf dem ewigen Gleichgewicht der orientalischen „Bewegungslosigkeit“ den Tanz auf – indem er nicht von der Stelle weicht, ohne erwürgenden Wandel, und nicht kümmernd um das „Heute“, das sich Schwindende, sondern nur um das Erprobte, um Wert, das Ewige, das Ideal. Metaphorisch ausgedrückt können wir so verkürzt sagen: während Bartók die Männerarbeit in unserer Musikkultur auf sich genommen hat, führte Kodály die Aufgabe der „Mutter“ aus. Die Eine erobert, die Andere bewahrt. Die Eine schafft an, die Andere beschützt.

Daher ist es sinnlos ständig nach Neuigkeiten in Mitteln und Methoden zu suchen, nach einem Arsenal von völlig neuen Lösungen zu forschen, und in diesem Bereich sein Lebenswerk zu verurteilen. Kodály's internationale Bedeutung steckt auch in diesem charakteristischen Anspruch des „All-um-fassenden“, in der selbstsicheren Erhaltung, in der Kontinuität und schamanischen Feierlichkeit seiner Aussage; wie auch in der tief bewahrten Schönheit eines seit jeher gelebten Ideals und in dem alltäglichen Bezug, dass er die Welt, unsere Welt, diesen besonderen Idealismus nicht umstürzen wollte, sondern vielmehr retten und fortsetzen. Das erleben und entfalten, was in ihm selbst und in „seinen Massen“ statisch fort dauert. Diese spirituelle Zeitrechnung dort fortsetzen, wo damit aufgehört wurde, wo sie am gesündesten, am lebensfähigsten und am überzeugendsten enthalten war: im ungarischen Mittelalter. Mit anderen Worten: eine Kathedrale erbauen.

Kodály's Lebenswerk wurde genau an diesem Punkt zu einem riesigen, instinktiven und vererbaren Unternehmen, zur Berufung - und wurde gleichzeitig unreal, sowohl auf neuzeitliche als auch auf traditionelle Weise - weil es – ohne, dass er einer Schuld daran hatte – in unserer vitalen Lebensanschauung keine dauerhafte Änderung hervorrufen konnte. Auch die Stärke, auf der dieses Konzept ruht und sich wirksam ausbreiten kann – d.h. der hohe musikalische, spirituelle und auch dadurch harmonisierte physische Komfortzustand der die Gemeinschaft bildenden, bestimmenden Personen -, eine wunderbare und gesetzmäßige Erkenntnis, die sich trotz allem zu einem maximalistischen Gedankengut versteift hat und zu einer Fehlgeburt zusammengeschrumpft ist. In einer Zeit, als die Maschine und die industrielle „schöne neue Welt“ auch den in ihr kämpfenden Menschen zur notwendigen mentalen Bereitschaft verpflichten sollte, wie der Acker in alten Zeiten die Bauerngesellschaften angespornt hatte. Wir sehen: dieser Antrieb hat alles reifen und einlösen können - nur den Charakter nicht, der einzig fähig wäre die Aura des Anspruchs nach Qualität zu tragen. Kodály - entschlossen und politisch - rechnete vergebens mit der hartnäckigen Natur der widerstrebenden, hemmenden, abbauenden äußeren und inneren Faktoren; mit der kaleidoskopartigen bunten Vielfalt der Interessen und Gegeninteressen, bei denen - je nach den jeweiligen hegemonischen Verhältnissen des kulturellen Lebens - mal das Eine, mal das Andere dominiert, jedoch nur selten das Verstehende, das Schaffende, das Engagierte. Auch wenn Kodály's Gedanken und sein Antrieb noch so bedeutungsvoll und inhaltsschwer sind – also der ungarische Konservatismus mit europäischem Anspruch und das eng anschließende Programm „Musik für alle“ – haben sie, als sie zur Massenware wurden, ihren Qualitätsfaktor verloren. Zwar wurde die Musik allen zuteil als Geschäft, als Einfluss, aber genau die MUSIK, die Gezeichnete gehörte eben nicht allen. Eine Art geistiger, kultureller Konservatismus erstarkte. Dabei viel Schlechtes bewahrend, und wurde weder europäisch noch ungarisch. Der Grund ist, dass das, was übernommen wurde und was man noch heute ständig übernimmt, ist nur ein existentialistisches Europäertum – ganz und gar nicht geistig erhaben; und was noch als ungarisch bezeichnet werden könnte, ist nur die induzierte Neurose der Scham, die am Diadem der Leistung nichts anderes zu schätzen weiß, als die Größe der Steine und keine Ahnung davon hat und auch gar nicht davon wissen will, was das Endlose seiner Geschichte in sich birgt.

Der Bau der Kathedrale bleibt vorläufig aus, weil keine Bauherren noch Baumeister dafür da sind. Vielleicht wissen sie nicht einmal, worum es eigentlich geht. Der wertvollste Bau ist für sie wieder einmal nur das, was sie vor Regen, Frost und Wildtiere schützt, das, was nur „meins“ oder „seins“, aber nicht „unseres“ ist und was sie im Wettlauf nicht demütigt. Was handfest ist. Diese mikrostrukturierte „Spiritualität“ der Zeit und des Raumes entfernt sich dabei so blitzartig aus der Nähe der Kodály'schen Spiritualität, als würde sie fortgeschleudert und bald wird diese ein Riese sein, den man nur noch vom Hörensagen kennt, der durch das

verkleinernde Glas des umgekehrt in die Hand gedrückten Fernrohrs immer mehr als Zwerg erscheint.

Moralisch alles relativ, geistig alles labil. Das ist die Realität, dem Wesen des Kodály'schen Lebenswerkes gegenüber. Die Größe, von der wir gelernt haben, dass sie großartig ist, aber wir spüren nicht mehr warum: der Tatbestand, der mitsamt seiner Konsequenzen nichts anderes ist, als nur so viel, wozu er geworden ist und das scheint natürlich zu sein. Der Mensch ist realistisch. Alles andere ist nur ein Mangel mit Gloriole. Eine Bedrängnis, deshalb lieben wir trotzdem den irrealen Kodály.

György Szabados (1980)

(Letztes Jahr war Zoltán Kodály's 110. Geburtsjahr und vor 25 Jahren ist er gestorben)

Übersetzung von Marianne Tharan (Januar 2017)